Märily 1996

Josef Joachim-Fuchs dichtete und schrieb oft unter dem Namen H. H. für Hans Holderblust! siehe unten!

Plaudereien ab dem Juraberg. Mein ganzes Haus weiß sich kaum zu fassen und besonders die Käthri befindet sich in voller Aufruhr, seitdem uns bekannt gegeben worden, daß die große eidgen. Kommission, welche das Gesetz über das Steigen und Fallen der Bielerseegewässer zu studiren und vorzubereiten hat, ihre Berathungen, der Aussicht halber, abwechselnd auf Weißenstein und Magglingen, während dem Leset sodann in Grenchen abhalten, dazwischenhinein aber bei mir zum Zimmisnehmen eintreffen werde. Darob unser Madlungele ganz aus dem Häusle gerathen, nämlich bei der Nachricht spornstreichs auf und davon in die Stadt hinunter gerannt ist, um sich einen neuen Haarwuchs zu bestellen, da ihm der alte schon wieder verleidet, weil derselbe nundig, bei dem hübschen Gottensein, im Nachhausegeleite des Götti's den jähen buschigen Berg herauf, einiger besonders angelegenen Kräuselein verlustig gegangen. Auch ein geeignetes feinweißes Auswartschürzlein that es kaufen, sowie bei ihrer erfahrenen Freundin Schüli Raths erholen, wie man sich der fürnehmen Herrengastung gegenüber in der Höflichkeitsweise angenehm machen könne. Und ich habe noch all' meinen Haber draußen und einen ziemlichen Rest Emd; und auch meine Käthri sinnt seitdem nur noch der Koch- und Küechlikunst nach und ich soll ihr ein paar neue Dröhlhölzchen machen und den Stubenhausrath firnissiren und die Klecke im Fußboden ausflicken und die Schaffi neu anstreichen lassen daraufhin. Und der Viggi meinte ich sollte, da das Lustfahren mit zu den liebsten Obliegenheiten der Bundeskommissionsherren gehöre, eine gut bespannte Eggenpasche zuthun, sowie einige Esel; worauf ich trotzig erwiderte, ist einmal die Kommission da, werden sich auch der letztern in Genüge einfinden, im Uebrigen sei es, wie Freund Dünkelmacher sagt, bereits zur Bundessache geworden, die Herren nach Gelüsten umeinander zu fahren, darum es grob wäre, dem neuen Gebrauche entgegenzutreten, bevor man weiß, was es einem abträgt.

Gestern, während wir am Mittagessen saßen, wurde gar herzhaft an die Hausthüre geklopft; und der Viggi, der nochenlugen ging, kam mit dem wundersamen Bericht: es ist der König Milan, denn er frägt nach seiner Natalia und dem Büblein . . . .

Nein, es war nicht der Serbenkönig, sondern blos der dicke wackelige Berner Käshändler, der, nachdem er sich die trübelbeerengroßen Schweißtropfen von dem haarlosen Schädel gewüscht, mir lächelnd erklärte, daß, während er bergauf ein wenig verschnauft, seine Frau Liebste mit dem Kinde ihm spaßhaft vorausgeeilt und entronnen. Und wirklich kam sie, die Hübschmuntere, aus dem Scheunenthor, hinter welchem sie sich versteckt gehalten, laut lachend hervor.

Und nun konnte meine Käthri ihre neue Küchlipfanne probiren, es reute sie der Anken nicht wenig, mir aber trug es volle zwei Franken mehr ein per Zentner Spalenkäs', als ich erwartet hatte — es lebe Milanus der Dicke! Und Nachts, auf das kleine Dipslein, das ich von der daherigen Freud und den etlichen Gläslein Enzenen mit schlafen geführt, träumte mir, der Krispi sei Arm in Arm mit unserm Bundespräsidenten bei uns spazierlich vorbeigekommen und ich glaubte ganz deutlich zu hören, wie der erstere von Hilfsvölkern sprach, welche wir Schweizer zu einem neuen italienischen Rachekrieg gegen Ambeissynien zu stellen hätten, z. B. die beiden Armeedivisionen, die just gegen einander aufmarschirten. Wogegen, im Fall des Gelingens, uns ein gewaltig großer Plätz im Lande Satan zugesichert sein soll, gut mit Schwarzen zu bevölkern. Drum sei gescheidt, Nimmao! rief er. Und falls ihr Schweizer uns Friedensbündlern auch noch das Thürlein gegen Frankreich aufthut, sollt ihr überdies als Trinkgeld ein schön Stück mittägig Marokko oder Tunesien oder eine beliebige Sahara dazu bekommen. Das sei auch die Meinung des Mannes in Friedrichsruh, der, seitdem unser Bundesrath den Basler Narrenprozeß so willfährig angehoben und mit den deutschen Polizeispionen so überaus schonend umgegangen, mit uns gnädigst zufrieden sei . . . Worauf ich mich nicht länger mehr enthalten konnte, sondern einen Hagstecken ergriff und dem Wälschen vaterländisch erbost nacheilte; doch im Begriffe, ihm ein wohlverdientes abzustrecken, fühlte ich einen tödtlichen Degenstoß in meinen Rippen — nein, es war gottlob nur der spitzige Ellbogen meiner Käthri, der mich aus meinen dummen, wirren Träumen erweckte, welches von dem Zeitungslesen herkommt, wo die großen europäischen Mannen einem vorgeführt werden, einer fürchterlicher als der andere. Man sollte nur noch die Pfnüsel, Uebelkeiten und interessanten Umstände u. s. w. der Prinzessinnen lesen, welche schier täglich unsere Schweizerblätter verschmücken, denn wenn man dabei etwas empfinden thut, so ist es doch kein bänglich Gruseln, sondern eher ein anderes, wenn auch wenig appentitliches Gefühl. . .

Fast keine Nacht, daß nicht irgendwo in der weiten Runde oder doch in der Zeitung eine Röthe zu bemerken ist. Die Brände mehren sich auf erschreckende Weise. Auch der Köbel brachte einen mit sich heim vom Schwingfest, nebst etlichen gelben und blauen Flecken, die er als Ehrenpreis aufgelesen. Ich rieth ihm, sich ebenfalls in die Versicherung zu thun. Am Montag sodann soff er mir nüchtern eine ganze Gebse voll Syrten aus, und auch unser Viggi hustete selben Morgen so hohl und trocken, als hätt' er ein leeres Bierfaß im Leibe, und ich hatte bei dem Mähen und Heuen des Lyrens der Burschen wegen einen mächtigen Verdruß, weßhalb ich verbleibe mit Gruß und Achtung.

Hans Holderblust, Vizengemeindrath.

Notenbene. Mein Freund Bindfaden vom Militärdienst nochen, wo wir zwei die besten Kameraden gewesen, schreibt mir, das immerwährende Hotelportichsein sei ihm anfangen verleidet und er möchte am liebsten in unserer Stadt oder darum herum ein sauberes Pintenwirthschäftlein übernehmen. Wißt Ihr ein solches? Dann thut es mir für den Freund zu wissen. Er glaubt scheint's steif und fest daran, Solothurn werde demnächstens einen großen eidgen. Bataillonsschneiderrekrutenkurs nebst =Waffenplatz bekommen und spekenlirt daraufhin auf einen gewaltigen Aufschwung der Entwicklung und der wirthschaftlichen Industrie. Er kann das schon wissen, kommt er doch mit vielen großen Bundesherren in oftmalige Berührung und hat ein jung hübsch Fraueli genommen, das auch nicht auf den Kopf gefallen. In aller Kürze Euer obiger

H. H.

1. 9. 1888 / 208

— **Plaudereien vom Jura.** Geehrte Redaktion. Sonst war ich es gewohnt, am Haustagensantursentag zu meinem Vetter Götti auf den Bettlenberg zur Besuchsvisiten zu gehen. Denn da gab es jedesmall allerhand gute Aufwart die Hülle. Auch pflegte mein Götte dann seine jungen Füllen und Aufzuchtkälber zu spienzeln, nämlich dieselben an den warmen Sonnenschein, in den Scheunenhof ausenzulassen, um sich an meinem Lobe und heimlichen Neid zu ergötzen. Und die Gottebase brachte die Enzianflasche heraus auf das sonnige hilmige Läubeli, mitsammt den Küchlenen und Hammenschnitzen. Und wenn ich Abends heimging — es gab Fälle, wo ich wirkliche Umfälle erlitt, doch gingen sie auf den weichen, frühlingsgrünen Rasen hin und that nicht weh, vielmehr mußte ich oft selber darüber lachen. Nun ist der gute Götti todt. Und wenn er's auch nicht wäre, heuer wäre ich dennoch nicht hingegangen. Warum nicht? Das braucht der, der den Haufen Schnee sieht hieroben, einem langend bis an den Hosenbändel herauf, nicht lange zu fragen. Vielmehr hab' ich den Bub mit dem Rennschlittlein in die Stadt geschickt, direktemang zum Santursenkalendermacher, um sich zu erkundigen, ob wir nicht etwa verstaunet seien, ob es denn wirklich schon Märzen oder nicht erst etwa Hornung oder gar um den Bärzelistag herum sei? Freilich, wenn ich mir mein Heustöcklein anlug', das wackelnde, kann ich kaum mehr daran zweifeln, daß es Haustagenzeit ist. Aber was für ein Haustagen — das ist eine andere Frage, da sollte er sich schämen ins eiskalte Gewissen hinein.

Aber nicht nur die Zeiten, auch die Menschheiten sind nicht mehr die gleichen. Die guten sterben dahin oder sind allbereits dahingestorben. Und was übrig geblieben — wie viel schlimmes und nichtsnutziges Zeug ist nicht darunter! Man lese nur, wie es vor den Schwurgerichten zugeht, wo so viele und große Schelmenreien an den Tag kommen, daß sie schon niemand mehr zu vertheidigen wagt und sie ausengetagt werden müssen, bis einer gefunden ist, herzhaft genug, um die Mördchen weiß zu waschen und sind sie doch sonst gar nicht so eigelig, wenn's Geld zu verdienen gibt, die Herren Aflikaten. Und wie mit der Moraltugend, so ist's auch mit dem Glauben. Essen da die Leute Fleisch mitten in der Fastenzeit, ja sogar an Freitagen und Samstigen, wie die Heiden und Protestanten — man sollt' es nicht glauben, wenn man's nicht selber sähe, an Wochenmäreten, beim Viggi Schmid und beim Zaugg. Und der Oppensizion, die doch nur die gute alte Zeit wieder herstellen will, thut man auch nur Spott an und allerhand in den Weg legen und anderseits den Klemenz wieder wählen — was braucht man da mehr zu sagen? Und der Kaplan in der Luzerner Schulmeistererziehungsanstalt, der ein 22jähriges widersetzliches Knäblein ein Bissel derb geprügelt, so daß es ein Bissel das Bett hüten gemußt — wie haben die unfrommen Blätter darob einen Lärm geschlagen, als ob solche geistliche Exerzizien wunder was gräubelächtes wären und nicht auch bei uns gut thäten, bei unsern jungen Schulmeistern.

Ja, die guten Menschen sterben und Frömmigkeit und Tugend schweinen immer mehr dahin, so daß es einen nicht wundern soll, wenn es auch in punkto Witterung zugeht, wie schier nicht mehr zum Dabeisein. Am Ende werden die Winter vollends zusammenschränzen und die Eiszapfen zu Johanni noch an den Dächern hängen und mitten in der Ernte Schlittweg sein, sogar unten im Thal. Dann werden die Völker schon Vernunft annehmen und auf ihre wahren Propheten hören und den Leuten die Zentrifugen wohl vergehen. 14. 3. 1888 / 63

Die guten Menschen sterben und auch die großen, berühmten. Keine Woche vergeht, daß nicht von einem Abgehenden zu lesen ist. Mich wunderts nur, daß man, wie ihren Tod, nicht auch gleich die Geburt eines solchen anzeigt, damit man ihm beizeiten Ehre erweisen könnt. Nochendee, wenn einer groß geworden und sich vor aller Welt hervorthut, ist keine große Kunst mehr, es ins Blatt zu thun. Aber vorher, beim Aufdieweltkommen — gelt, dafür seid ihr noch nicht gescheidt genug, ihr gescheidten Herrlein!

Die guten und großen Männer sterben dahin. Auch mir, wenn die Winter also fortfahren und zunehmen, wird es schlimm ergehen. Alleweil aber bin ich altershalber noch frisch und busper und mag so ziemlich alles verleiden zu essen, nur keine Pasteten und gebackenen Forellen, weil ich keine habe, mit Gruß und Achtung.

Hans Holderblust, Vizengemeinderath.

Notenbene. Kommt der, von welchem Ihr letzthin im Blättlein gehabt, daß er die Nasenröthe und Gefrörne heilen kann sozusagen im Handumdrehen, mit Garantie, so schickt ihn herauf zu meiner Käthri, die in diesen Stucken just übel daran ist. Es soll nicht vergebens geschehen. Was ich aber oben gegen den Haustagen gesagt habe, könnt Ihr's wieder durchstreichen, denn im Hochwald fängt es an zu kuten wie wild und der Föhn braust daher und der Regen pretscht an die Fensterbrettli und der Schnee duckt sich und macht sein Testament — nun, Winter, hat's dir mal geschellt, bung wohasch!

— **Plaudereien ab dem Juraberg.** (Den 7. Augst.) Unser Madlungeli könnte den jungen vermöglichen Ebnetsenn haben; nächte ist er scheint's mit der Anfrage ausgeruckt. Es könnte aber noch einen haben, nämlich den fremden Regenparisölmachergesellen, welchen es mal vom Attisholz mit heimgebracht, zu mein und Käthri's großen Aerger.

Heut aber weiß ich nicht, welchen von ihnen beiden ich dem Meitschi anrathen soll. Denn wenn's noch eine Weile so fortgeht, werden die Bauern und Sennen bald auf dem Hund sein, während der Regenparisöl nicht mehr genug gemacht werden können und die macher selber die goldige Zeit vor sich haben. 10. 8. 1888 / 189

Ich habe meine Sach' gegen Feuer und Hagel in die Sicherung gestellt, das kostete mich so und so viele schwere Fünfliber per das Jahr. Hätt ich's doch lieber gegen den Regen gethan! Wo ist der Mann, der seine Bohlissen über meinen Korn- und Sommerweizenacker und die kommenden Emdschöchli ausspannt. daß nicht Alles zu Grund gehen wird! Schickt ihn mal her, ich will ihn fürstlich d. i. mit meinen letzten traurigen paar Fränklein bezahlen.

Wie ich schon längst vorausgesehen, ist unser Schottenkurmadameli sammt der Dicken davon geloffen, da die Sommerfrische ihnen doch anfangen zu kühl geworden, besonders am Purziunkelentag, als die Schneeflocken so räß und kybig umher flogen auf der Alm, als wär's um die Allerseelen herum. Das, das Fortlaufen, kam des Fernern daher, weil wir nicht alle um den geheizten Ofen mehr Platz hatten, und meine Käthri obendrein noch fürchterlich schaluhs geworden, weil das Städtler Fraueli neben mir auf der warmen Kunst gesessen — wir mußten schon ein wenig nahe zusammenrücken, da auch die Dicke aufenborzete; deßwegen sie, die Käthri, ein Gesicht machte, just wie das Wetter draußen, und im Haus herum schoß, als wär' sie von einem Dutzend Hornuser gestüpft worden, und der angebrannte Pfanntätsch, den sie den Kurgästen mit Fleiß zum Kaffee aufstellte, man konnte ihn im Heugaden oben schmöcken wie er roch, und da dachte ich gleich, es wär' der letzte. Und nun, da die Weible fort sind, ist sie wieder gar wohl zu Paß und federlecklet mir auf Schritt und Tritt wie alben anno dazumal, da wir noch junge Gäugeleheleute waren; ich hingegen weiß nicht, ob ich mich noch eine Weil taub stellen oder darüber lachen will über die einfältige Schalensith.

Nein, lachen mag ich halt nimmer. Besonders wenn ich alleweil den Bergbach in den Ohren habe, der da über die Hochhalde herunter gerauschen kommt und wilde Sätze nimmt wie die wildeste Emme und gewiß auch Häuser wegnähme, wenn solche umenweg wären am Bord. Und beim Melken machten der Biggi und der Köbel die Stahlthüre zu, nicht öppen wegen dem Ungeseufer, sondern damit die Wärme dinnen bleibt. Und ich — bevor ich weiter schreiben kann, muß ich zuvor erst meine gesteifen Finger in's warme Kunstrohr stecken — damit wird gottle genug gesagt sein.

Gestern, bei einem kurzen trübseligen Sonnenblick, summte eine lahm daher fliegende einsame Bräme gar traurig mich an: Mano, wißt Ihr vielleicht, wo der heurige Sommer zu treffen ist? Und eine todte junge Wildtaube, es konnte mich ordentlich dauern, sie erfroren daliegen zu sehen, mitten in der Hundstagenzeit.

Dabei, was einen noch besonders fuxen thut, geht das Kächsilber im Bärmeter allweil um's Schönwetter herum oder gnappet mithinen gar noch gegen das Beständige hinauf — ja ja, ich merk es wohl: beständig wüst und Regen!

Und geh' ich an meinem Erdäpfelplätz vorbei, gespür' ich das Stinken der Krankheit schon von Weitem in der Nase. Und mein einziger Trost ist, daß sie, die Herrenleut gottlob auch davon essen müssen.

Letzten Sonntag war Gemeind. Ich dachte, es wäre um eine Eingabe zu machen wegen dem Wetter, und ging ebenfalls daran, mit langen Schritten den nassen Berg hinunter. Doch brachte man uns die Sache wegen dem Schulhäuschen vor, wie man anbauen und neue Bänke hinein thun wolle. Am End' dacht ich, wird man gar dem Schulmeister nochmals den Lohn aufbessern. Ja, die Schulmeister haben's gut. Bei jeder Revision, wenn die Verbesserer noch so laut vom Hausen und Sparen predigen und den andern Beamten abschränzen nach Noten, kommt's an die Schulmeister, thun beide Parteien gar verliebt mit ihnen und will eine jede die andere übertrümpfen mit dem Gehaltserhöchern, um bei ihnen, den Schulmeistern, gut Wetter zu machen. Warum den Bauern, die im Nothfall doch auch mitstimmen können, ihrer viele, nicht auch dasselbe thun?

Von allenorten kommen gar traurige wässerige Berichte über verschiedenartige Ausbrüche und Verheerungen. So auch aus dem Rosinlithal aufen, wo bei Nacht und Nebel ein umgeheiter Schützenwagen die Dünnern aufgeschwellt und zum Ueberlaufen gebracht haben soll, vom Glück zu reden, daß, wie man hört, dabei niemand gänzlich vertrunken ist und es beinahe Waisen oder allerhand Wittwen gegeben.

Die halbblinde Matratzenmacherin, die wir auf die Stör genommen und welche schon den dritten Mann gehabt, singt bei ihrer Arbeit in der Hinterstube, gar deutlich zu vernehmen: Mei Mutter mag mi nit und kei Schatz han i nit... O du alte Närrin, bei solchem Wetter solche schätzelige Gedanken zu haben! dachte ich. Wie manchen willst du denn noch bodigen?

Das Wetter und die Leut', sie können einen mithinen ganz unsöd und taubentänzig machen, besonders in solch' kritischen Klimazeiten, wie wir jetzt eine hinter, neben und vor uns haben. Und schon oft ist mir, wenn ich mein Berggut um einen schönen Batzen los werden könnt, der Gedankeneinfall an's auswandern gekommen, in ein Land, wo es noch schön warm ist. Wo aber ein solches finden? In Aflika, meint der Biggi. Ob aber nicht aus diesem Land unsere Aflikaten stammen? Dann müßte es mit den dortigen Lenten nicht gut Kirsi essen sein, denk ich. Und wenn es gar noch wahr ist, daß dort das sogenannte bluttumenanderlaufen die höchste Parisermode ist — nein, da möcht' ich doch nicht dabei sein; und erst meine Käthri, die ist gar eine in solchen Stucken. Also warten wir noch eine Weile ab, mit Gruß und Achtung.

Hans Holderbluft, Vizengemeindrath.

Notenbene. Nun fängt auch noch im Stall außen der Köbel an zu singen, was aus Erfahrung jedesmal etwas Besonderes zu bedeuten hat. Ob auch er verliebt geworden? Oder könnt' es der Fall sein, daß doch noch eine Art Aenderung des Klimawechsels eintreten d. h. das ewige Winden und Obenabenmachen einmal aufhören thut? Es würd' wohl niemand eine äufrichtigere Freude daran haben, als obiger

H. H.

wird, das wirksamste Mittel, das Vagabunden- und Stromerthum zu bekämpfen. (O. W.)

— **Plaudereien ab dem Juraberg.** Ich hatte es mir bereits ausgerechnet, daß, wenn das Wetter so fortfahre und man blos alle Samstage Heu einthun könne, das Ende meines Heuet mit dem Aufgang der Herbstjagd zusammenfallen und die Ernte kaum vor Weihnachten nochen sein werde; ja wenn von einer Ernte überhaupt die Rede sein könne, sah doch mein Weizen alleweil noch so spitz und tschuderig aus, als wollte er sagen, wär' ich doch schon in der hilmigen Scheune drinnen oder lieber gar nie aus dem Speicher gekommen; und ging der Hafer offenbar mit sich zu Rathe, ob er noch ein Bischen aufwärts wachsen oder in den Boden abenschleufen wolle. Und mir selbst ward vor lauter Maßleidigkeit ganz trübselig und merankolisch zu Muthe und dachte, wenn ich meine theuern Mähder in den Schärmschöpfen herumlungern und müßig tubacken sah: Wenn ich nochmals jung würde, Bauer wollt' ich halt nimmer werden, nein bigost nicht! Lieber Schulmeister, Pfarr- oder Domherr oder Oberamtmann oder Aktionär oder Direktor; oder auch Stadtammann, Oberförster, Kantonsingschenör, Staatsschreiber oder minetwegen Welti oder Trotz, mit einem fixen Quartalzäpflein, ob es regnete oder nicht, von etwa tausend Fränklein per alle vier Wochen. Am liebsten Bankkassieh, um immer einen schönen Schübel Geld unter den Fingern zu haben und es nöthigenfalls vor den Bankschelmen über den großen Bach übern zu retten. Alles lieber als Bauer sein. Denn das ist ein eben so dummes als armes Geschöpf. Der Drexler, der Schreiner, ätzetera, wenn sie einen Bitz Holz, der Hafner und der Gußmodler u. s. w., wenn sie ein artig Stück Dreck zur Hand nehmen, sie alle können sagen: wenn ich Ernst und Fleiß dran wage, wird das und das draus, wie ich's grad will, eine Tabackspfeife, ein Spazierstöcklein, ein nützlich Stück Hausrath, ein zierlich hübsch Engelein oder ein häßlich possirlich Teufelchen gut zu verkaufen; ja die Bankherren nehmen blos eine Handvoll Freßzedelein, drucken einige Kremenzel drauf, setzen ihre Zweifelstriche darunter und lassen sich von den Leuten Baargeld dafür geben, die großen erstaunlichen Summen; was man Demissionsbanken nennt, weil's einmal fehlen könnte, wenn z. B. der Krieg losbräche, mit dem Zurückblechen. Die alle haben's schon schön und können gut dick und reich werden. Wir Bauern aber — da können wir lange ackern und säen und weder Mühe sparen noch Fleiß und Schweiß. Das übrige alles macht das Wetter, sowohl das Gerathen wie das Fehlen, was, nämlich das letzte, gerade heuer im Schwung zu sein scheint, oder es müßte auf einmal der Witterungswechsel auf gute Art schangschiren. Was kaum mehr zu erhoffen ist. Wie sollte es auch, da die Welt angefangen so schlecht geworden ist, daß sogar sogen. Gelehrte zu behaupten die Gottlosigkeit haben, die Menschheit habe zu Anfang nicht aus Menschen, sondern aus Affen bestanden. Warum nicht gar aus Kameelen, was, sieht man die fürnehmen Frauen im Bahnhof ein- und aussteigen, eher glauben könnte ... 29. 7. 1888 / 119

So ungefähr dachte und resimirte ich damals, vor vierzehn Tagen. Und war ganz aben. Deßgleichen meine Käthri; und auch das Madlungeli, das, so oft im Blatt die offene Stelle einer Laden- oder Büffehjungfer sich kund that, die große Lust verspürte, sich zu anofferiren, weil es ja ebenfalls ein wenig französisch und Manier gelernt und sich auf die Moden verstehe so gut wie eines. Und bereits fleißig die Hände seifte, damit sie hübsch weiß und fein würden draufinen. Und der Viggi sagte, dann gehe er unter die Eisenbahnkunditöre oder werde Trängsoldateninstruktor. Er las auch wirklich fleißig in dem Handbüchlein, in welchem die reglementarischen eidgenössischen Flüche darin sind, als An- und Zurede an die Rekruten, deutsch und weltsch.

Und heute? Heute ist das Heu drinnen, das letzte Hämpfeli. Dell freilich ein wenig schwer und übelschmöckig, anderes dagegen, der große Haufen, dürr und gut, wider Verhoffen, die ganze Bühne voll. Das that die Sonne, die endlich doch wieder füren kam, sömmerlich schön, fast wie alben. Auch das Städtler Madameli ist wieder in die Schottenkur zurückgekommen, hat sogar noch eine andere mitgebracht, eine schrecklich dicke junge Wittfrau, anzulugen wie eine Ankenballe, darum sie wohl auch die Sonne so sehr fürchtet, könnte ja darin zergehen, wirklich. Und unser Madlungeli singt und jubelirt in einem fort, besonders da die Kirsi reif geworden, wo es auf den Baum hinaufsteigt, wie kein Bub sich's höher getraute, allerbesonders aber seitdem der hübsche Hinterbergler Jungsenn wieder gelaufen kommt — da, beim Meitschi, ist vom Fortgehen schon keine Rede mehr, und daß ihm die Finger wieder braun geworden, es achtet sich dessen nimmer. Und als vorgestern meine Käthri dem Viggi eine Trucke voll Küchlischnitten und Strübli, von der lustigen Rechenlöse nochen, nach Aarau geschickt, kam heute schon der Briefbescheid, wie das ihn ganz anders gedunkt und gefuttert, als das Soldatenspätzlein, und daß es ihn ordentlich plage, wieder nacher Haus zu kommen, wo es doch alleweil schöner und heimeliger sei, als in der schönsten Kaserne, als irgendwo in der ganzen Welt.

Und da Alles sich zum Bessern wendet, der Weizen ordentlich zweget und blüht und der Haber in die Immi schießt und die Matten Emdgras ansetzen, die wahre Freud und die Kühe Milch geben wie Bach und die Wildbirlibäume frei mußten gestützt werden und meine Käthri sich abermals an's Enzenenbrennen gemacht hat, das herrliche Tröpflein zu erwarten, da hat auch bei mir die Maßleidigkeit zu schweinen begonnen, ich denke höchst selten mehr daran, auf das Schulmeister-, Kanasterdirektor- oder Ankenholexpertenwerden zu aspenriren, sondern verbleibe lieber noch einen Rung mit Gruß und Achtung

Hans Holderbluft, Vizengemeindrath.

Notenbene. Mit dem rothen Handknechtlein, das Eure Egspedizion mir nundig zugeschickt, ist es nichts, das Bürschlein hat scheint's einen Schatz überunten gelassen, das Schüttsteinmeitschi ist, ich glaub' beim Storchen oder im Thurn, und da er vor Längezeit nicht mehr hat bleiben wollen, so hab' ich ihn fortgeschickt. Denkt daran; und meldet sich wieder einer, so forscht ihn zuerst über diesen Punkt gehörig aus, ich mag das seufzgen und kopfhenken nicht leiden bei den Diensten. Apropo: Hat Eures Wissens jemand Wabenhung feil? Die Dicke, von welcher ich eben gemeldet, schleckt wie ich merke gern Süßigkeiten und ist, nur Euch gesagt, wohl nicht vergebens so feiß.

Der obige H. H.

— **Plaudereien ab dem Jura.** Man hatte es prophenzeit und auch geglaubt, es werde heuer ein gar trockener aufgekleckter Sommer geben, kaum zu prestiren. Und eine Weile that's wirklich dergleichen, als ob man am Himmel droben diesen Sommer mit dem Wasser ordentlich schmürzeln wollte. Wie sie aber drunten im Thal zu heuen anfingen, fing es auch ganz gesteif an zu regnen, was uns Höhern viel Vergnügen machte von wegen unserm Gras, das mastig emporschoß, so daß auch wir zu plätzenweise an's Mähen gehen konnten. Und da wär es anständig gewesen, mit dem Tröpfeln und der Unbeständigkeit mal aufzuhören. Doch hat's den Anschein, als ob wir Bergler es auch nicht besser haben sollten. Gestern z. B., da wir auf der Grundmatt gerade das Heu an die Walmen gemacht und die Schneckenkarren aufgefahren waren zum Aufladen, kam vom Güggel herüber ein schwarzes Ungewitter, es schüttete plötzlich aben, wie wenn die sämmtlichen himmlisch Wasserbockten auf einmal umgeheit worden wären. Wir alle Heuerleute flugs unter die große Wettertanne, mit Ausnahme von meiner Käthri, welche die Jüppe über den Kopf aus nahm und heimzu eilte, worauf es erst recht zu wetterleichnen begann, daß man nicht durfte lugen. Auch Steine gab es, zum Glück nicht gar viele, aber es wären ihrer bald genug gewesen, um mein Korn, meinen Hafer und das schöne Heugras in den Erdboden hinein zu jäten. Und mein Bub meinte: Gelt Vater, hättet Ihr versichert! Worauf ich erwidernd antwortete: Hab ich Haus und Mobenliar gegen das Feuer, mein Vieh gegen Presten und mein Leben gegen Umfall und Tod versichert, dann freilich kann ich dem Passiren des einen oder andern Ereignisses so ziemlich ruhig entgegensehen. Dann hab ich aber auch keinen Rappen Geld mehr, weil ich den letzten für die Dutzend neumodischen Versicherungen ausgegeben, und ist der Hans Holderbluft ein armer Tropf und ein Narr dazu, daß er mehr auf die menschlichen Kassen, als nach frommer Vätersitte auf den Herrgott vertraut — rätsch! klapf! fuhr es züngelnd herab, ganz in der Nähe, in die alte Hagtanne hinein, so daß wir vor Schrecken aufgumpeten und nacher Haus sprangen trotz Regen und Sturm, was gibst was hast.

Doch auch einen Gespaß hatte das Gewitter zur Folge. Als wir nämlich unter Dach waren, siehe, da hörten wir vom Stotzwald herab einen weiblichen Hülferuf und dazwischen auch einen männlichen. Und ich schickte unsern Viggi ab nebst dem Handbuben, daß sie nachschauen gehen sollten. Und es war ein Herr und ein Städtler Madamchen, die sich auf einem Bergausflug verirrt hatten und im dicken Waldgestäud nicht mehr wo aus und an wußten. Sie hatte nur ihr Sonnenparensöli bei sich, nämlich blos noch das Stecklein davon, das Uebrige war an den Dörnen in Fetzen gegangen; und war so durchnäßt und hatte auch einen unten zugeschirrten Flatterrock an, in dem sie kaum mehr einen Schritt thun konnte. Welch ein spaßhaft Anlugen, als unser Viggi, das arme Madamchen auf dem Rücken, die Haldenriese herunter geklettert kam, ihm nach die goldene Brille mit dem bärtigen Herrchen nebst dem Zottelhündchen, nicht größer als eine Katze. Das Madlungeli gab der Madame trockene Kleider anzulegen, Jüppe, Scheube und Tschopen, die aber alle viel zu weit waren, wohl um die Hälfte; ebenso kurios sah auch das Herrchen in meiner halbleinenen Sonntagsmuntirung aus, in dem steifen Hemdkragen, der ihm weit über die Ohren hinausging. Doch als die beiden den warmen Nidlenkaffee getrunken, fingen sie sich ordentlich an zu entkeimen und lachten gleich wir. Und sie wollten nun auch unser Vieh sehen, und hier, im Stall war es, wo die Madam unser Madlungeli ganz ernsthaft fragte, welches nun die Kühe seien, die die Milch, und welches die seien, so die herrlich süße Nidel geben. Worauf mein Melker Köbel so laut auflachte — ich hätt' dem Unhöflichen einen Watsch geben mögen. Sie hatte anfänglich auch bang vor dem ihr nachspringenden weißen Lämmlein, fürchtend, es möchte sie in die Waden beißen, die doch im Vergleich zu meines Meitschis kaum solche zu nennen waren.

Aber das Wetter, das unbeständige Heuwetter! Und doch hat der Bund, wie ich vernommen, eine meterlogische Anstalt errichtet, welche auf große Staatskosten das Wetter reguliren soll. Sitzt denn kein Solothurner drinn, in der Kommission, um auch ein Wort mitzureden und die grauen rauchenden Nebel und die dicken schwarzen Wolken von unsern Bergen abzuhalten? Wozu das große Bundesbütschee für die Landwirthschaft? Wo kommt das viele Geld hin, was nützt es uns Bauern? Ich wenigstens seh' und spür' nichts davon. Nur so viel weiß ich, daß immer mehr deutsche und italienische Ochsen und Kälber und Federvieh und Säue und Frucht- und Gemüsemassen in die Schweiz hereinkommen, so daß wir selbst schier nichts mehr verkaufen können, oder aber zu wahren Hudelpreisen. Warum macht der Bund nicht auch einen hohen Hag um's Ländchen herum, wie es der Bismarck unsern Käsen gemacht, nicht mehr zu übersteigen? Aber ich sehe wohl, die Großen beißen einander nicht und es wird wohl wahr sein, was mein Freund Dünkelmacher letzthin sagte: wenn der Hammer nur recht viel Zollgeld überkommt und darin krüscheln kann, dann ist er's, dann sind sie's alle zufrieden, nämlich die Herren zu Bern, ob's uns gut geht oder schlecht. Darum schließe ich mit Gruß und Achtung. 30.6.1888 / 157

Hans Holderbluft, Vizengemeindrath.

Notenbene. In meinem letzten Briefe habet Ihr aus dem Santursenbastian eine Bastion gemacht, was allweg als ein arger Druckfehler anzusehen ist.

Der Madam, von welcher ich oben geschrieben, hat's bei uns so gut gefallen, daß sie gleich zu einer Schotten[illegible] dageblieben ist, während der Herr Verwaltungsrath, als welchen er sich zu erkennen gegeben, nach Hause gegangen. Saget also den beiden Jungfern aus dem Girizenmoos, sie sollen nur auch kommen, an Kurzezeit werde es ihnen nicht fehlen, und wer weiß, was sich zutragen wird, ob nicht auch noch Mannsvölker eintreffen werden, ältere Knaben oder muthige Wittlige.

Der obige Hans H.

— **Plaudereien ab dem Juraberg.** Wohl hatte ich darum gewußt, daß unser Madlungele dem Bürschtlischneider, nämlich seinem glücklich gebornen dreizehnten Kindlein hübsche Gotte sein sollte. Als ich aber am letzten Frauentagmittag ein fürnehmes Weibervolk vom Haus weg renggeln sah, den Weg ins Dorf hinunter, da dachte ich nicht des entlegensten daran, daß es unser Meitschi sein könnte in einem solchen Gestaat. Sogar die feinen Händschlein fehlten nicht an den rauhen braunen Fingern, noch das aufgespannte Sonnenparisölein, noch das glitzerige Uhrkettelein unter'm Breisneistel und der schiefe Milchrichterhut mit der stolzen Feder drauf, noch ein übriges Geflitter und Geflatter zäntumen, und — schau, schau! — auch ein Sattelgeschirr hatte es an, hintenausen genug, um eine Sennenbrente bequem darauf stellen zu können, und wirklich hatte ich nicht übel Lust, dem Meitschi zurück zu rufen und ihm wenigstens das bestellte Käslein als Frachtstuck mit auf den Weg zu geben für den Attishölzer. Und ich dachte ärgerlich und sagte es auch ganz laut zu meiner Käthri: kein Wunder, daß es auf dem Lande mit dem Hausen immer wie schlechter geht, wenn der Wix und die Narrethei so sehr die allgemeine Oberhand nehmen, die Bauern- und Taunermeitschi vor den Städtlern kaum mehr zu unterscheiden, nicht einmal durch die größere Ehrbarkeit in Tracht und Thudium, ätzetra.

Aber lang konnte ich doch nicht aufbegehren, da die Käthri, nachdem sie mich einen ewigen Nirbi gescholten, mir einfach davon lief in die Hinterstube, um ebenfalls an ihre eigene Umwandlung zu gehen, die nicht minder erstaunliche. Auch war der Sonnenschein so überaus hell und freundlich, so ein rechtes Sommerheiligtagwetter, wie man sich's nicht schöner wünschen konnte. Und der Viggi im Gaden oben, der unter der Dorfmusik ist, entlockte seinem Bumbertoni so wundersame Töne und Melodeien, daß selbst das Vieh im Stall drob unruhig wurde und ebenfalls fröhlich zu muhen begann; und vom Geißweidlihubel herab sandte mein Knecht Köbel, auf dem Kiltgang begriffen, einige hohe helle Jauchzer zurück, und von der Grundmatt herauf drang der Duft der Emdschöchlein, süßer als der des berühmtesten Glarnerthee's, zum offenen Stubenfenster herein, und vor'm Haus', auf dem weichen warmen Rasen, wälzte sich unser Bäri wie närrisch vor Lust — wer hätte da noch länger verdrießlich und mehlankolisch bleiben können? Und war es nicht dumm von den Leuten, so dachte ich, daß sie die Wochen aus, da es ein wenig viel geregnet, gleich den muthlosen Kopf hängen ließen, als wäre schon Alles dahin und der liebe Herrgott gestorben, alle bis auf ich, der ich bei aller hudeligen und fröstlichen Witterung allweil mein kühles Blut behalten und auch nicht einen Augenblick die Flinte der Unverzagtheit in's Korn geworfen. Das Korn, auch das Korn ist dinnen, trocken und schwer, jede Garbe das Halbmäß Frucht. Und, so rechnete ich, wenn die Käslein weiters gerathen und der Preis hochbleibt — doch horch, wen rebelt der Bäri just an, was heult der Dian am Seil? Ein Fremder — wirklich der Herr Stadtrath, der nach seinem Jagdhund schauen kommt, wie er leb' und gehalten sei.

Und als er wieder fort war, nämlich der Herr Stadtrath, kam's mir bei meinem Gläschen Enzian in Sinn: Es mögen etwa drei Wochen her sein, daß unser Gemeindrath des Bielikäspis Kinder verdinget hat, das Mädchen zu vierzig Franken; das achtjährige Bublein konnte sogar zu blos dreißig Fränklein per das Jahr untergebracht werden und zwar beim Ruchhannes im Krachen, weil er der mindeste war beim eingeben. Und ich dachte und konnte mich dabei des Lachens nicht enthalten: wie viel besser zahlt mich der Herr Stadtrath für seinen Hund zu füttern und zu pflegen zwischen der Jagdzeit, gerad' das doppelte . . . . . Dreißig Fränklein Kostgeld per Jahr, macht nicht ganz neun Santinen per Tag, und daraus soll der hungrige Verdingbub gespiesen, gebettet und auch noch gekleidet werden — gut, daß der Ruchhannes noch eine Schaar eigener kleiner Kinder hat, die dem Kostbuben im Hungerleiden beistehen können, ansonst es dieser unmöglich prestiren könnt'. Item, es ist dies alleweil noch die billigste christliche Art, solcherlei Gemeindekostgelder los zu werden, ohne sie ausdrücklich an die ungesetzliche Mindersteigerung zu bringen: die Eingabezedelein thun dasselbe. Und kommt der Herr Jäger dann und wann, um nach dem Wohlsein seines Hundes zu sehen — der Krachen, wo der Ruchhannes haust, ist ordentlich abgelegen und ob der Bub' hungert oder heult, man wird uns Gemeinräthen nebst den übrigen unbezahlten Ehrenlasten doch nicht zumuthen wollen, daß wir auch noch den Kostkindern nachlaufen, besonders wenn man bedenkt, daß an armen jungen Leuten kein Mangel ist. Während für so einen fürtrefflichen Jagdhund, wie der Herr Stadtrath sagt, mitunter dreihundert und mehr Franken bezahlt wird.

Die große Schaar Herren, junge und alte, dicke und dünne, kaum zu zählen, welche letzthin den Haldenweg heraufgekrochen kamen — man sagte, es seien lauter Naturforscher, darum sie wohl auch in der Matte draußen, mit unserm Madlungeli so überaus freundlich thaten, und sogar das Gänsbrunner Werkmeitli in die runden rothen Backen klemmten und an seinen feißen Armen gewunderig herumgriffen, daß es laut auflachte und weißte. Und meine Käthri meinte, vielleicht wäre es schicklich, ihnen unsere Enzenen nebst Geißkäslein zu anofferiren. Ich aber wunk hurtig ab; wegen den Käslein wäre es mir schon gleich gewesen, aber die Enzenen, das herrliche küstige Tröpflein; und ihrer so viele, hätten mir ja, die gelehrten Herren, die ganze große Gutteren geleert. Was sie eigentlich nur da oben auf den Bergen suchten? Freund Dünkelmacher sagte nun hintendrein, es sei um die geeignete hohe Stelle ausfindig zu machen, um die eidg. Hochschule darauf zu bauen. Die Röthi sei ihnen zu windig, so daß die allzuleichten Professer, besonders die deutschen, Gefahr laufen thäten, fortgeblasen zu werden; deßgleichen der Güggel, und auch abzugelegen. Dagegen mein Sennberg hoch und zugleich hilmig und gesund, zum Studiren und Schwärmen gleich sehr geeignet. Und sollte mir ein hübscher Preis geboten werden, etwa das drei- vierfache Werths, ich wäre vaterländisch genug gesinnt, ihn zu dem guten Zwecke abzutreten. Und nun will es mich doch ordentlich gereuen, daß ich dem Antrag Käthri, das Z'nüni betreffend, nicht beigestimmt habe. Sagt es dem Herrn Doktor Präsident, und wenn er nachderhand noch ein gutes Wort einlegen wollte, es sein Schaden nicht sein solle, nebst Gruß und Achtung. 198

21. 8. 1888 **Hans Holderbluft,** Vizengemeindrath.

Notenbene. Was ist's mit dem Stadtbibelthekar, der neu zu bestellen ist? Wäre das für den Fall, daß ich das Sennen wie oben gesagt aufgeben sollt', ein Gestell für mich, der ich in der Bibel gar nicht schlecht bewandert bin? Oder muß man nothwendig geläufig lesen oder gar noch pletiren können? Nun, für letzteres könnt' ich ja meine Käthri gebrauchen. Je nach Eurer Auskunft werde ich meine geeignete Ueberlegung treffen, nur möchte ich nicht gerne daß es vor der Zeit auskommen thät'. Im Uebrigen verbleibe wie alleweil, überunten wie in der Höhe, der alte

H. H.

— **„Die Geschichten der Schulbase"** von Josef Joachim sind soeben bei J. Huber in Frauenfeld in elegant ausgestattetem Bande von 224 Seiten erschienen. „Geschichten", nicht eine Geschichte nennt der Verfasser mit Recht sein Buch, denn wir vernehmen aus demselben gar mancherlei Dinge aus der Zeit der letzten Jahrhundertswende, Kultur- und Sittenbilder, und dazu zwei Familiengeschichten: diejenige des Drechslers und Dorfschulmeisters, dessen ältere Tochter, die stellvertretende Schulführerin, eben die Schulbase selbst ist, welche uns all das Interessante erzählt, — und diejenige des Zelghöfers, eines reichen Dorfbauern, der Jahrzehnte lang in Amt und Würden eine dominirende Stellung einnimmt. Zwischen den Kindern aus beiden Häusern gestalten sich nun wechselseitige Wahlverwandtschaften, die hüben wie drüben Schmerzen verursachen, aber überwunden werden. Ein ernsterer Konflikt tritt aber ein, als der Stammhalter Zelghöfers, der Franz, zur Lebensgefährtin Anneli, die Tochter des Dorfkrämers und „Agenten" zur Zeit der Helvetik, des ausgesprochenen Widersachers des Zelghöfers, wählt. Denn der letztere ist stolz und hart wie ein Buchsknorren am Egerkingerberg, will mit Teufels Gewalt seinen Kopf durchsetzen, reicht aber nicht hin; denn der Sohn beweist ihm, daß er an Willens- und Sehnenkraft dem Vater nicht nachstehe. Schließlich kommt alles unter die Haube und die Schulbase bleibt einzig ledig, um ihre alten Eltern zu pflegen und bei verschiedenen Nachkommenschaften Gotte zu sein. — Das ganze Werk ist äußerst sorgfältig und kernhaft geschrieben, einzelne Szenen geradezu kunstvoll. Der alte Zelghöfer ist eine wahre Kraftnatur und gemahnt uns viel an den „Nalooper" (Nachtreter) im bekannten Volksstück: „Auf rother Erde". Wenn schon gesagt worden ist, Joachim sei in vielen Stücken neben Jeremias Gotthelf zu stellen, so müssen wir, ohne ihn herabsetzen zu wollen, doch bemerken, daß es in einem Stücke der Darstellungsart nicht der Fall ist: Joachim unterbricht seine Erzählung ganz und gar nicht mit moralisirenden Episteln; einmal im Flusse, geht seine Feder in Erguß des Erzählstoffes ununterbrochen fort, bis das Abendglöcklein ausgeklungen. Und in Beobachtung und Kenntniß der Volkssitten, die er, an der Quelle sitzend, gründlich kennen lernen kann, thut ihm's nicht mancher zuvor. So unterhält er den Leser oft auf ganz köstliche Art mit scheinbar ganz nebensächlichen Dingen, die er selbst als Abschweifung taxirt. Er kennt sich im Gebiete, das er zum Operationsfeld gewählt, gründlich aus und die Detailzeichnung geht ihm über den Entwurf zu seinen Schöpfungen. So gleichen also viele seiner Stücke mehr Fritz Reuters „Stromtid", als etwa dem „Tonele mit der gebissenen Wange" oder „Ivo dem Herrle" von Berthold Auerbach.

Einige historische Ungenauigkeiten wollen wir dem Herrn Verfasser gerne verzeihen, da er als Novellist, nicht als Geschichtsschreiber arbeitet. So sind z. B. die standrechtlichen Hinrichtungen der drei Bauern aus dem Amte Balsthal-Gäu (Stampfli, Rauber und von Rohr) auf der Schützenmatt zu Solothurn 1799 nicht zur Zeit der zweiten Schlacht bei Zürich erfolgt, nicht im Siegesübermuth der Franzosen, sondern um die Zeit der ersten Schlacht, wo man noch nicht wußte, nach welcher Seite sich das Zünglein der Waage wenden werde und wo die Kaiserlichen (Deutschen) im vermeintlichen Vorsprung waren. Denn im gedruckt noch vorhandenen Todesurtheil über Stampfli von Herbetswil steht deutlich, daß er des Landesverraths bezichtigt wurde, weil er im Wirthshaus gesagt hatte, nach wenigen Tagen werde der Kaiser (von Oesterreich) in Herbetswil sein, und er, Stampfli, kenne das Deutschländer-Zeichen, womit er sich als Franzosenfeind ausweisen könne; noch mehr: „er habe dieses Zeichen vor Zeugen in seine Hand geschrieben."

Das Eiapopeia-Liedchen der Mütter im Gäu klingt im Original noch spitziger als H. J. es Seite 154 durch den Geißbuben von Attiswil recitiren läßt und lautet dann folgendermaßen:

Was mache die Bure im Gäu?
Sie gäbe de Roße das Heu,
De Hüenere der Haber,
Drum si die Roß so mager.

Doch das sind nebensächliche Bemerkungen. Im Ganzen ist das Buch Joachims eine würzige Blüthe schweizerischer volksthümlicher Dichtung und die Gäuer speziell dürfen an den Werken ihres Landsmanns berechtigte Freude haben.

Da wir just in Literatur-Angelegenheit das Wort haben, so wollen wir noch der Arbeit eines andern Gäuers gedenken, der von 1850/52 mit Joachim in den nämlichen Schulbänken saß. Soeben hat Lehrer Jakob Jäggi in Fulenbach eine Broschüre **„Der Bauernkrieg und Adam Zeltner von Niederbuchsiten"** herausgegeben (Solothurn, bei Gaßmann, Sohn), die in bündigster Kürze das enthält, was dem Volke den politischen Märtyrer nahe legt. Die Schrift ward verfaßt, um bei der Enthüllung des Zeltner-Denkmals als Festblatt herausgegeben zu werden, kömmt nun aber früher, da es mit dem „Stein" nicht vorwärts will. Auch dieses, auf zuverlässige Quellen sich stützende, populär gehaltene Büchlein sei ebenfalls unsern Lesern bestens empfohlen.

9. 6. — 1888 / 136

Solothurn.

✠ **Plaudereien ab der Jura.** Nun ist der Winter endlich doch vorbei, auch bi uns, auf den Bergen. Gestern habe ich ausgelassen. Das Vieh sah ordentlich dünn und haarig aus, wie seit Jahren noch nie; weil eben das Futter so kurz, der Winter aber so unter aller Regierung lang gewesen. Allein wenn auch mager, mochte mein Vieh doch noch gumpen, während ich solchs sah, das nicht mehr gumpen mochte, sondern schier hinausgestoßen werden mußte auf die Weide, wie afangen die Wähler zur Wahlurne, weil ihnen das Unendliche zu verleiden begonnen. Freilich, bei jenem, dem Unvernünftigen, war es die Unkraft zu gehen. Deßgleichen schleppte man am Maimarkte Stücker Vieh auf, Roß, Gusti, Kühe und Stire, anzusehen gleich einer über eine Latte gehängte Haut, mit einer Anzahl hervorstehender Knochen drin, weiter nichts. Und da dacht' ich mir, so ein Hausvieh ist doch sozusagen ein übeldaraniges Thier. Viele schon von der Geburt auf: Werden, in den Taunerställein, elend mager abgeträukt, weil die Milch nicht überall gelangen mag; und elend gefüttert, bleiben spitz und lausig und klein, so daß, wenn sie auf den Markt kommen, die hablichen Bauern hochmüthig vorbeigehen, und am End wieder so ein minderes Männchen, ein anderer Schindkerl, sie kauft, weil es wenig Geld kostet; und sie neuerdings Hunger leiden müssen so viel sie erleiden mögen, bis zu End'. Während die glücklichen Kälber und Füllen — aber ich will nicht von diesen reden, da es dagegen ihr Lebelang fett und gut haben. Ich will nur andeuten, daß es hier auf Erden, wie reiche und arme Menschen, so auch reiche und arme Thiere gibt, von vorneherein dazu geboren. Nur daß sie das Klassenbewußtsein noch nicht so tief empfinden, wie jene, nämlich die Zürcher- und Berner- u. s. w. rothen Sozialdemokraten, die, um ihre Knechtschaft und ihr Elend der Welt kund zu thun, schier all sonn- und feiertäglich einen flotten Rummel, ein fideles Arbeiterfest, einen lustigen Ausflug mit Weib und Kind und Sang und Klang vollziehen und sich gütlich thun bei allerhand Gutsachen, sagte mein Freund Dünkelmacher ärgerlich. Ich aber kam nochmals auf die Viehhaltung zurück: Es ist, wie es plätzenweis damit zugeht, die reinste Thierquälerei. Der Mensch, der nichts zu beißen hat, kann betteln gehen, das Vieh aber ist angekettet und muß mit dem vorlieb nehmen, so man ihm gibt, wochen- und monatelang die elende Handvoll Futter; und wenn es vor Hunger Augenwasser bekommt und kläglich schreit, kriegt es noch Prügel bis es schweigt, damit der Nachbar es nicht hört. Drum sollte man die strafen mit harter Strafe, welche dermaßen Vieh halten und schinden, und es ihnen auf etliche Jahre verbieten, etwas lebiges zu halten, dünkt mich. Und wenn ich einmal in den Kantonsrath kommen sollte . . . 20. 5. 1888 (12)

Doch ich werde schwerlich so bald hineinkommen. Es sind ihrer alleweil noch zu viele, die es auch sein möchten und darnach zahnen und sich hervorthun ganz öffentlich, was unsereiner zu thun sich doch scheniert, weil man es doch nirgends hinbringt. Nicht einmal in den eigentlichen Gemeinrath, weil ich des Winters über, des vielen Schnees wegen, doch nicht in die Sitzung kommen könnte, wie man sich hintendrein zu veräxgüsiren suchte. Allein ich merk' es ganz gut, ich bin ihnen zu altväterisch, zu schwarzlächtig; und komme der Frau Ammännin zu wenig ins Wirthshaus und wenn ich komme, so resinier ich ihr zu viel, wie's mich eben dünkt. Und als ich damals den beiden liberalen Schnänzlern aus der Stadt den Standpunkt ein wenig klar machte wegen der Politik — ich sagte das nämliche, was unsere Herren schon oft gesagt und geredneret haben, wann sie uns Bauern beisammen hatten, vielleicht mit etwas weniger ungeschleckten Worten — zwar die Herrlein lachten ganz närrisch und schienen es nicht einmal übel zu nehmen. Dem Ammann, dem feinhöflichen, aber sah ich's an, daß ihm seine Rede nicht gefiel. Und ich blieb mit Angst und Noth, was ich war, der Hans Holderbluft, Vizegemeinrath.

Allein was soll ich derwegen, der Politik willen, den Kopf hängen? Gestern hab' ich ausgelassen, mein liebes Vieh freut sich der junggrünen üppigen Weide, das Stiernen ist glücklich vorübergegangen, das Gras in den Matten wächst und blüht, die wahre Pracht zu sehen, die Kirsch- und Holzbirnbäume treiben Bluft und Blätter, das Käskessi füllt sich mehr und mehr, die Ankenballen werden größer und größer. Und alle Noth und alles Frieren und Blangen und Grämen hat ein Ende. Und hör' ich die Vögel im nahen Wald musiziren und meinen Biggeli und den Knecht Köbel singen und jauchzen, schon mehr als einmal war ich drauf und dran, mitzusingen und mitzujauchzen aus lauter Freud und Frühlingsluft. Und steh' ich auf dem Weidhübeli und schau' hinunter zu Thal — nein, mit den Bauern dort drunten thät' ich eineweg nicht tauschen, es geht halt doch nichts über das fröhliche Sennenleben bei Frühlingssonnenschein, Waldes- und Alpenduft, bei der Luft so köstlich rein... Und blick' ich auf die Stadt hinunter, auf die zusammengeklebten Häuser und engen dunstigen Gassen — nein, mit euch Städtern thät' ich erst recht nicht tauschen! Und gelt, bei den Burgerwahlen haben euch die Unsrigen doch den Meister gezeigt. Und habt ihr Freisinnigen eine Zeitung geglaubt, Gnaden Bischof und sein Kanzler halten es heimlich mit euch: ei, was sagt ihr nun? Und probirt es und geht nach Jesuitern kantonal singen, wohl, ihr werdet's erfahren, wie's die in Schwyz und Luzern erfahren haben, wie recht und billig. Denn wer singt an weltlichen Gesangfesten? O man kennt es wohl, von welcher Farb' diese Leute; und wie gefährlich ihr Volksgesang. Mit Gruß und Achtung.

Hans Holderbluft, Vizegem.

Geehrte Expedition. Solltet Ihr jemand wissen, dem ich gegen Baargarantie allwochen eine Ballen Sennenanken liefern könnte — ich werde den Preis nicht allzuhoch stellen. Und sollt' es auch eine liberale Küche sein, Ihr braucht es ja nicht zu sagen, wie ich gesinnt bin, und ich selbst, wo es sich um das Geld handelt, luge keine Politik nicht an. Ihr sollt für den Dienst auch ein Bällelein bekommen von obigem Hans H. Auch meine Käthri läßt Euch freundlich grüßen; sie hat keine Gefrörne mehr.

Plaudereien vom Jura. Soll das der Haustagen sein? Dann ist jeder ausgetretene Schlappschuh ebensogut ein zierliches Modepantöffelchen und die alte Thaler Hausirerin, die mit der Hasenschnarze uud rothen Tätschnase, ein reizendes Liebeskind zu nennen. Das ein Haustagen? Jawollen! Für den Hornung noch zu wüst, für die Fastnacht kalt und ungattlig genug! Freilich, nach dem Kalender und beim Anblick der Heustöcklein, die eigentlich kaum mehr zu erblicken sind, und an dem hungrigen, sehnsüchtigen Muhen der Viehlein, könnte man's schon glauben, daß die Zeit um wär', längst, längst, und daß es blühen sollt' und grünen auf Matten und Weiden. Allein statt Blumen und Junggrün, ist auf den Matten blos knietiefer Schnee zu sehen, ja plätzweise käm' es einem bis über den Hosenbändel hinauf oder noch höher, wenn man sich darein begeben wollte, was ich aber keinem rathen möchte. Und Tage gibt's, ja ganze Wochen, wo unsereins auf den Bergen von der Welt nichts sieht als Schnee und Hudel und zottige Nebel, die einem um das Haus und die Nase herumstreichen, stürmisch naß und kalt, so daß man sich nicht zu wundern braucht, daß jedermann den Chürchli und den Pfnüsel hat und ich vor lauter Flessig- und Maßleidigkeit die Fünfliber im Druckli fast nicht mehr zählen kann, weil sie so sehr geschweint haben, besonders des Heustöckleins wegen, das ich kaufen gemußt. Und nicht einmal weiß, ob's nun langen wird mit den zehn Klaftern zu drei Napolion. Ja, die Städtler haben gut reden und lachen. Ob der Haustagen früh oder spat und das Bäuerlein noch so sehr angstet und bärzet, weil kein grünes Ständelein herfürenschläufen will — ihnen thut's nichts, sie lassen sich das Grünzeug aus dem mittäglichen Süden kommen, Salat und Böhnlein und Suppenkraut und Karotten, von dorther, wo die Möhrchen, während wir frieren, blutt umeinander laufen können und alles wächst, wie vergebens und die Kirsi schon zu Ostern reif sind, dieweil an unsern Bäumen noch immer die Eiszapfen hängen. Ja diese Städtler haben gut leben. Und können sie wegen dem winterlichen Haustagen auch nicht so streng spazieren gehen, so haben sie dafür ihren kurzweiligen Jaß, ihren Konzertgesang, ihr Tiratherspiel, ihre Wahlgänge, ihr Münchnergebräu, ihre vierbeinigen und andern Wunderdamen, ihre täglichen und nächtlichen Genüsser, Ergötzlichkeiten und Kommoditäten, von denen unsereiner nichts weiß, geschweige denn die geringste Ahnung hat. Und blos der eine Trost bleibt mir: sollten die Ueberschwemmungen, von denen es heißt, daß sie in Deutschland, sowie in Westpreußen herumlaufen, auch in diese Gegenden anenkommen, zu uns, auf die Berge hinauf, würden sie kaum ansteigen. Auch müßten ja zuvor, in der Ebene drunten, alle daran glauben müssen. Nun, für etliche, die wenig oder nichts glauben, wäre eine solch' neue Sündfluth die ziemlich gerechte Strafe. Und kämen sie aus Stadt und Land herangerudert und geschwommen, auf mein Obenaus zu — eh' ich sie landen ließe, würde ich diesen oder jenen doch erst recht anlugen und fragen: Bist etwa einer von den andern? Raus mit der Farbe!

Der Schnee, die abscheuliche Haustagenwitterung — hier oben auf den Bergen ist man so weltabgeschieden und verloren. An Neuigkeit nichts zu sehen und zu hören, als was in der Zeitung steht — wer sie noch lesen mag. Ich wenigstens thu's fast nimmer, sondern lege sie aus lauter Verdruß und Heumangel weg, auf das Schäftli hinauf. So kam es, daß meine Käthri, als sie wegen der gitzelnden Geiß die Nacht über auf sein mußte und, um sich die Zeit zu vertreiben, die Zeitungen aben und zur Hand nahm und darin wunderte — des Frühmorgens war es ihr erstes, daß sie mich fragte, und große, große Augen dazu machte: Wie, Hans, sollten wir wirklich preußisch geworden sein? Und Du sagtest mir nicht ein Wort davon — schäm dich, Hans, so falsch zu sein! Und auf mein erstauntes Maulausthun hielt sie mir die Zeitungen, auch die, in welche Gattungs Pantöffeligarn gewickelt war, unter die Nase und zeigte mir, wie die Krankheitsbüllentäng des Kaisers Willem in unsern Schweizerblättern gestanden, haarklein, Tag für Tag; wie in der Bundesstadt und andern Schweizerstädten Alles hinströmte in die Münsterkirchen, sogar die hohen und allerhöchsten Rathsherren und Beamteten, um dem Seelamt für den todten Kaiser andächtig beizuwohnen; wie in diesen unsern Schweizerzeitungen Alles so traurig stand, wie er zum letzten Mal schnaufete und dann starb, gerade als hätten wir in diesem todten Willem unsern eigenen lieben Landesfürsten verloren; und endlich, wie just in Basel ein Gummi, weil er auf Kaiser und Reich geschumpfen, als Majestätsverbrecher vor Gericht gezogen und wahrscheinlich geköpft werden wird.

So die Käthri. Und ich frug mich entsetzt: Wär' es möglich, daß während dieser dreivierteljährigen Winterszeit und unserer Abgeschiedenheit so was hätte passiren können? Dann wundere ich mich nicht mehr, daß ich keinen Bericht bekommen, ob ich endlich wirklicher Gemeinrath und auf's neue Feuergeschauer geworden bin. Deren brauchte es dann nicht mehr, das Alles, Amt, Rath und Polizei thäten andere, die Pickelhauben versehen, und auch mit dem lustigen Revisiönlen und Regierungabengeheien wäre es für immer vorbei — möcht's keinem rathen, nur den Mucks laut werden zu lassen. 17. 4. 1888 92

Hans Holderblust, Gemeinrath a. D.

Notenbene. Sollte etwa nichts daran sein, was mir die Käthri glauben machen wollte, so thut es mir doch zu wissen, aber nicht daß es jemand merkt oder vernimmt, man könnte mich sonst derwegen aufziehen. Auch habe ich etliche junge Schweinlein zu verkaufen, aparti schöne mit englischen Schnörrlein. Deßgleichen ein paar Ochsen könnte ich mangels an Beschäftigung entbehren, weil ich sozusagen wenig Heu mehr habe. Für das Zahmsein und die Gefräßigkeit könnt' ich garantiren, mit Achtung

Der Obige Hans H.

— **Korrigenda.** Einen sinnstörenden Fehler im zweiten Abschnitt der Bucheggberger-Correspondenz vom letzten Sonntag wird der Leser selbst berichtigt haben.